

# Aus der ökumenischen Bewegung

## Die politischen Berichte der Generalversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam

### „Die Kirche und die Unordnung der Gesellschaft“

Die dritte Sektion der Vollversammlung des Ökumenischen Rates hat in ihrem Bericht über „Die Kirche und die Unordnung der Gesellschaft“ thematisch etwa die gleichen Fragen behandelt wie die „Weltkonferenz für Praktisches Christentum“ 1937 in Oxford. Einige Vorarbeiten hatte die Herder-Korrespondenz (2. Jhg., 10. H., S. 464) abgedruckt. Auch an diesem Bericht ist das Gleiche zu beobachten wie an den Berichten der 1. und 2. Sektion: er ist nicht annähernd so interessant wie die Berichte von Oxford. Zwar wären bei den beiden Problemen, deren sich besonders D. J. H. Oldham mit meisterhafter Analyse angenommen hatte: 1. Die Bedeutung der Technik für die moderne Zivilisation und für die Verkündigung der Kirche, und 2. Die Erhaltung einer „verantwortlichen Gesellschaft“ als Aufgabe der Christen, ausgesprochene Fortschritte des Beobachtens und theologischen Erkennens über Oxford hinaus möglich gewesen, aber der Sektionsbericht (§ 6—7, 14—16) wird den Vorarbeiten Oldhams kaum gerecht.

Oxford hatte sodann die Frage des Eigentums (§ 11), die Kritik an der Bürgerlichkeit der Kirche und die Probleme eines neuen christlichen Arbeitsethos, mit dem der Erfolg der Evangelisation unter den entchristlichten Massen steht und fällt, viel gründlicher behandelt. Wir haben es daher für nötig gehalten, dem Leser einen Vergleich zu ermöglichen und im Anhang zu diesem Bericht der 3. Sektion einen Auszug aus dem entsprechenden Bericht von Oxford über „Die christliche Lehre von der Wirtschaftsordnung“ abzudrucken.

Die Mängel des Amsterdamer Berichtes erklären sich wohl nicht nur aus der Überlastung der Konferenz, sondern vor allem aus dem Vorrang einer aktuellen Fragestellung, die die Konferenz beherrschte: dem Verhältnis des Christentums zu Kommunismus und Kapitalismus, dem der ganze IV. Abschnitt gewidmet ist. Darüber hatte Oxford kaum gehandelt. Die Distanzierung des Ökumenischen Rates nicht nur vom Kommunismus sondern auch vom Kapitalismus ist nicht ohne Krisen erfolgt. Die ursprüngliche Fassung des Eingangssatzes von § 22 lautete: „Die christlichen Kirchen sollten die Ideologien beider verwerfen, des Kommunismus und des Kapitalismus...“ In letzter Stunde versuchte der einflußreiche Präsident des „Bundesrates der Kirchen Christi in Amerika“, Charles P. Taft-Cincinnati (O.), gleichzeitig Vorsitzender des Informationsausschusses der Konferenz, den § 22 umzustößeln und durch folgende Formel zu ersetzen: „Die christlichen Kirchen sollten die Ideologie des Kommunismus und die ganz sich selber regulierende Laissez-faire-Theorie des extremen Kapitalismus verwerfen und sollten die Menschen von der falschen Annahme befreien...“ Er begründete seinen einschränkenden Vorschlag mit dem Hinweis, daß der Kapitalismus zu viele Varianten habe, und er machte geltend, daß von den

50 v. H. Laien der Sektion nur 15 dem geschäftlichen und politischen Leben angehörten und nur er selber Erfahrungen auf industriellem Gebiet besitze. Die endgültige Fassung des Satzes schränkte dann auch die Bezeichnung „Kapitalismus“ zu „Laissez-faire-Kapitalismus“ ein.

Zusammenfassend ist zu sagen: der Bericht der 3. Sektion ist trotz der fehlenden Unterstützung durch eine klare Naturrechtslehre in vielen Punkten den katholischen Soziallehren verwandt, besonders in der Herausarbeitung des Rechts der verantwortlichen Person, und er bekennt unwiderruflich die Verantwortung der Kirche für die politische Ordnung der Menschen und Nationen. Allerdings läßt er auch keinen Zweifel, daß die dogmatische Spaltung der Glieder des Ökumenischen Rates die praktische und erfolgreiche Ausübung dieser Verantwortung ernstlich behindert, weil hier die Diskussion der zu suchenden Wahrheit das letzte Wort hat vor der autoritär gesteuerten aber selbstverantwortlich durchgeführten Aktion für die gefundene Wahrheit.

#### I. Die Unordnung der Gesellschaft

1. Die Welt erfährt heute eine soziale Krisis von unvergleichbaren Ausmaßen. Die tiefste Wurzel dieser Unordnung ist die Weigerung der Menschen, zu sehen und anzuerkennen, daß ihre Verantwortung vor Gott höher steht und größer ist als ihre Verbundenheit mit irgendeiner irdischen Gemeinschaft und ihrer Gehorsamspflicht gegenüber irgendeiner weltlichen Macht. Unsere moderne Gesellschaft, die zum größten Teil weltlich ausgerichtet ist, verkennt die ganze Tiefe des Bösen in der menschlichen Natur und die volle Größe der Freiheit und Würde der Kinder Gottes.

2. Die christliche Kirche begegnet der Unordnung unserer Gesellschaft mit dem Glauben an die Herrschaft Jesu Christi. In Ihm hat Gott Sein Reich aufgerichtet und seine Tore stehen allen offen, die hineinzukommen willens sind. Ihr Leben gehört Gott in einer Gewisheit, die keine Unordnung der Gesellschaft zerstören kann, und auf ihnen liegt die Pflicht, Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit zu suchen.

3. Im Lichte dieser Gottesherrschaft, die Gericht und Gnade zugleich ist, sind sich die Christen der Sünden bewußt, welche die menschlichen Gemeinschaften und Einrichtungen zu allen Zeiten verderbt haben, aber sie vertrauen auch auf den endlichen Sieg über Sünde und Tod durch Christus. Er ist es, der uns befohlen hat, für das Kommen Seines Reiches auf Erden zu beten, und unser Gehorsam gegenüber diesem Befehl verlangt, daß wir jederzeit versuchen, die besonderen Formen der Unordnung zu überwinden, durch welche das bleibende Böse in den menschlichen Gemeinschaften noch verschlimmert wird, und Mittel und Wege zu suchen, wie sie behoben oder eingeschränkt werden können.

4. Die Menschen sind oft enttäuscht, wenn sie merken, daß der Wechsel eines bestimmten Gesellschaftssystems

nicht nur Gutes bringt, sondern neue Übel erzeugt. Neue Versuchungen zu Macht- und Habgier entstehen selbst in Verhältnissen, die gerechter sind, als jene, die sie ersetzt haben, weil die Sünde im menschlichen Herzen immer am Werke ist. Deshalb versinken viele in Gleichgültigkeit, Verantwortungslosigkeit und Verzweiflung. Der christliche Glaube läßt keinen Raum für solche Verzweiflung. Er ruht auf der Tatsache, daß das Reich Gottes in Christus fest gegründet ist und allem menschlichen Versagen zum Trotz durch Gottes Tat kommen wird.

5. Zwei Hauptfaktoren tragen zu dieser Krisis unseres Zeitalters bei. Einer von diesen besteht in den gewaltigen Machtkonzentrationen, die unter dem Kapitalismus vorwiegend wirtschaftlicher, unter dem Kommunismus sowohl wirtschaftlicher als politischer Art sind. Unter solchen Bedingungen offenbart sich das ganze soziale Übel im größten Ausmaß nicht nur in der Habgier, dem Hochmut und der Grausamkeit von einzelnen und ganzen Gruppen; es liegt auch in der Stoßkraft oder der Trägheit riesiger Organisationen, welche die Fähigkeit des Menschen, als sittliches und verantwortliches Wesen zu handeln, herabmindern. Wege zu finden, um die persönliche Verantwortung für gemeinsames Handeln in den ausgedehnten Machtgebilden unserer modernen Gesellschaft zu verwirklichen, ist eine Aufgabe, die noch nicht ernsthaft genug angegriffen worden ist.

6. Der zweite Faktor in dem kritischen Zustand unserer Zeit besteht in der Tatsache, daß die in ihrer Gesamtheit von der Technik beherrschte Gesellschaft stärker als in früheren Zeiten einer Eigentriebskraft gehorcht. Das führt zu Machtkonzentrationen. Zwar wird auf diese Weise der Mensch in höherem Maße in den Stand gesetzt, sich der Natur zu bedienen, aber es liegen hier auch Möglichkeiten der Zerstörung sowohl durch den Krieg als auch durch die Untergrabung der natürlichen Grundlagen der Gesellschaft in Familie, Nachbarschaft und Handwerk. Die Menschen wurden in großen Industriestädten zusammengeballt, und viele Völker wurden derjenigen Formen des Gemeinschaftslebens beraubt, in denen der Mensch zu voller Personhaftigkeit erwachsen kann. Im Menschen wurde die Neigung bestärkt, die Gabe Gottes zu verschwenden, die ihm im Boden und anderen natürlichen Reichtümern geschenkt ist.

7. Andererseits hat die technische Entwicklung die Menschen von viel Plagerie und Armut befreit und ist noch jetzt imstande, mehr in dieser Richtung zu tun. Die in dieser Hinsicht gegebenen Möglichkeiten sind begrenzt. Immerhin sind große Teile der Welt von dieser Grenze noch weit entfernt. Die Gerechtigkeit verlangt, daß den Einwohnern, z. B. von Asien und Afrika, die Vorteile einer mehr maschinellen Produktionsweise zugute kommen. Sie mögen lernen, die Mechanisierung des Lebens und die anderen Gefahren einer unausgeglichenen Wirtschaft zu vermeiden, die der sozialen Gesundheit der älteren industriellen Völker abträglich ist. Der technische Fortschritt schafft auch Austauschmöglichkeiten und eine wechselseitige Abhängigkeit, die zu echter Gemeinschaft helfen können, wenngleich engerer Kontakt Reibungen mit sich bringen mag.

8. Die Gesellschaft steht nicht vor der unausweichlichen Notwendigkeit, einer steuerlosen Entwicklung der Technik zu verfallen, und die christliche Kirche hat eine dringende Verantwortung dafür, daß dem Menschen von heute geholfen wird, in der technisierten Gesellschaft zu einem volleren persönlichen Leben zu gelangen.

9. Indem sie das tun, sollten die Kirchen nicht vergessen, in welchem Ausmaße sie selbst gerade zu den Übeln beigetragen haben, die sie so gerne der Verweltlichung der Gesellschaft zur Last legen. Gewiß haben sie viele Christen in Bewegung gesetzt, die in allen Arten von Reformbewegungen führend wurden; gewiß haben viele von ihnen in einer ganz neuen Weise sehen gelernt, welchen Bezug ihr Glaube auf die gesellschaftlichen Probleme hat, und welche gebieterischen Verpflichtungen ihnen infolgedessen auferlegt sind; dennoch sind sie für die soziale Unordnung der Gegenwart mit verantwortlich. Unsere Kirchen haben oft die besonderen Vorrechte der herrschenden Klassen, Rassen und politischen Gruppen religiös sanktioniert und sind auf diese Weise den Wandlungen im Wege gewesen, die im Interesse der sozialen Gerechtigkeit und politischen Freiheit notwendig waren. Sie haben sich oft auf ein rein geistliches oder jenseitiges oder individualistisches Verständnis ihrer Botschaft und ihrer Verantwortung beschränkt. Sie haben oft versäumt, die Kräfte zu begreifen, welche die sie umgebende Gesellschaft bestimmten und waren deshalb nicht bereit, sich mit den neuen Problemen, wie sie sich in einer technischen Zivilisation ergaben, schöpferisch zu befassen; sie haben oft die Wirkungen der Industrialisierung auf bäuerliche Völker übersehen.

## II. Wirtschaftliche und politische Organisation

10. In der industriellen Revolution wurde die wirtschaftliche Aktivität von früheren sozialen Einschränkungen befreit und wuchs über ihre bescheidene Rolle im menschlichen Leben hinaus. Sie schuf das umfassende Netz finanzieller, kommerzieller und industrieller Beziehungen, die wir als kapitalistische Ordnung kennen.

In allen Teilen der Welt sind dem freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte in verschiedenem Ausmaß neue Einschränkungen auferlegt worden, aber es gibt wirtschaftliche Notwendigkeiten, die kein politisches System mißachten darf. So ist zum Beispiel heutzutage das Bedürfnis nach Stabilisierung der Währung, Kapitalschöpfung und Produktionsantrieben unausweichlich und allgemein. Allerdings verlangt die Gerechtigkeit, daß wirtschaftliches Tun sozialen Zwecken untergeordnet werde. Es ist unerträglich, daß viele Millionen von Menschen durch periodische Inflation und Depression der Unsicherheit, dem Hunger und der Verzweiflung ausgesetzt werden.

11. Die Kirche kann die Debatte zwischen denjenigen, die glauben, daß die primäre Lösung in der Sozialisierung der Produktionsmittel besteht und jenen anderen nicht entscheiden, die fürchten, daß auf diese Weise nur neue und unmäßige Machtansammlungen politischer und wirtschaftlicher Art entstehen, die schließlich in einem für alles zuständigen Staat gipfeln. Vom christlichen Verständnis des Menschen her aber müssen wir den Befürwortern der Sozialisierung sagen, daß die Institution des Eigentums als solche nicht die Wurzel der Verderbnis der menschlichen Natur ist. Wir müssen gleichermaßen den Verteidigern der bestehenden Besitzverhältnisse sagen, daß Privateigentum kein unbedingtes Recht ist. Das Eigentum muß deshalb den Erfordernissen der Gerechtigkeit gemäß erhalten, eingeschränkt oder verteilt werden.

12. Einerseits müssen wir den unbedingten Vorrang der Person gegenüber rein technischen Erwägungen sicher-

stellen, indem wir alle wirtschaftlichen Vorgänge und sorgsam gewährten Rechte den Bedürfnissen der Gemeinschaft als Ganzes unterordnen. Andererseits müssen wir dem kleinen Mann in der großen Gesellschaft die Möglichkeit eines befriedigenden Lebens sichern. Wir müssen dem Mißbrauch der Autorität vorbeugen, sowie einen möglichst weiten Raum offenhalten, in dem die Menschen unmittelbare und verantwortliche Beziehungen personhafter Art miteinander haben können.

13. Eine zweckentsprechende und in sich geschlossene Neuordnung der Gesellschaft ist heutzutage eine zwingende Notwendigkeit geworden. Hier haben die Regierungen eine Verantwortung, der sie nicht ausweichen können. Aber Zentren der Initiative im wirtschaftlichen Leben müssen so gefördert werden, daß es vermieden wird, zentralen Instanzen zu viele Entscheidungen zuzuschicken. Wenn religiöse, kulturelle, wirtschaftliche, soziale und andere Ziele erreicht werden sollen, so ist es von großer Wichtigkeit, daß die Gesellschaft eine reiche Vielfalt kleinerer Gemeinschaftsgebilde umfaßt, in der örtlichen Verwaltung, in industriellen Organisationen einschließlich der Gewerkschaften, durch die Entwicklung öffentlicher Körperschaften oder durch freie Vereinigungen. Mit solchen Mitteln ist es möglich, einer übertriebenen Machtzentralisierung in modernen technisch organisierten Gemeinschaften vorzubeugen, und sowohl den Gefahren der Tyrannei zu entrinnen, als auch die Gefahren der Anarchie zu vermeiden.

### III. Die verantwortliche Gesellschaft

14. Der Mensch ist geschaffen und berufen, ein freies Wesen zu sein, verantwortlich vor Gott und seinem Nächsten. Alle Tendenzen innerhalb des Staates und der Gesellschaft, die den Menschen der Möglichkeit des verantwortlichen Handelns berauben, sind eine Verleugnung des Willens Gottes über den Menschen und Seines Erlösungswerkes. Eine verantwortliche Gesellschaft ist eine solche, in der Freiheit die Freiheit von Menschen ist, die sich für Gerechtigkeit und öffentliche Ordnung verantwortlich wissen und in der jene, die politische Autorität oder wirtschaftliche Macht besitzen, Gott und den Menschen, deren Wohlfahrt davon abhängt, für ihre Ausübung verantwortlich sind.

15. Der Mensch darf niemals zum bloßen Mittel für politische oder wirtschaftliche Zwecke gemacht werden. Der Mensch ist nicht für den Staat geschaffen, sondern der Staat für den Menschen. Der Mensch ist nicht für die Produktion geschaffen, sondern die Produktion für den Menschen. Für eine Gesellschaft, die unter modernen Lebensbedingungen verantwortlich bleiben soll, ist es erforderlich, daß die Menschen die Freiheit haben, ihre Regierungen zu kontrollieren, zu kritisieren und zu wechseln, daß die Macht durch Gesetz und Tradition verantwortlich gemacht und soweit wie möglich auf die ganze Gemeinschaft verteilt wird. Es ist erforderlich, daß wirtschaftliche Gerechtigkeit und die Bereitstellung gleicher Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft gesichert werden.

16. Daher verwerfen wir:

a) jeden Versuch einer Beschränkung des freien Zeugnisses der Kirche für ihren Herrn und Seinen Heilsplan sowie jeden Versuch einer Beeinträchtigung der Freiheit,

Gott zu gehorchen und dem Gewissen gemäß zu handeln, denn diese Freiheiten sind mit der Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott gesetzt;

b) jedes Versagen der Möglichkeit, an der Gestaltung der Gesellschaft Anteil zu nehmen, denn dies ist eine Pflicht, die mit der Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber seinem Nächsten gesetzt ist;

c) jeden Versuch, den Menschen an der Erforschung und Verbreitung der Wahrheit zu hindern.

### IV. Kommunismus und Kapitalismus

17. Christen sollten fragen, warum der Kommunismus in seiner modernen totalitären Form eine so große Anziehungskraft auf große Volksmassen in vielen Teilen der Welt ausübt. Sie sollten die Hand Gottes im AUFstand der Massen gegen das Unrecht erkennen, der dem Kommunismus viel von seiner Stärke gibt. Sie sollten danach trachten, für die Kirche die ursprüngliche christliche Solidarität mit den notleidenden Menschen in der Welt wiederzugewinnen, ihr Verlangen nach Gerechtigkeit nicht zu unterdrücken, sondern im Gegenteil sie darin zu überbieten und auf den einzigen Weg zu leiten, der sie nicht vor eine unüberwindliche Mauer führt, den Weg des Gehorsams gegen Gottes Willen und seine Gerechtigkeit. Christen sollten sich darüber klar werden, daß für viele, besonders für viele junge Männer und Frauen, der Kommunismus das Ideal menschlicher Gleichheit und universaler Bruderschaft darstellt, für das sie durch den Einfluß des Christentums vorbereitet worden sind. Christen, die die Vorteile des Kapitalismus genießen, sollten versuchen, die Welt so zu sehen, wie sie den vielen erscheint, die sich von ihren Vorrechten ausgeschlossen sehen, und die im Kommunismus ein Mittel zur Befreiung von Armut und Unsicherheit erblicken. Alle sollten verstehen, daß die Proklamierung der Rassengleichheit durch die Kommunisten und ihr Eintreten für die Sache der Kolonialvölker den Bevölkerungen Asiens und Afrikas und rassischen Minderheiten anderwärts großen Eindruck macht. Es ist eine große menschliche Tragödie, daß so vieles Gute in den Motiven und Bestrebungen vieler Kommunisten und derer, deren Sympathie sie gewinnen, in eine Gewalt verwandelt worden ist, die neue Formen des Unrechts und der Unterdrückung mit sich bringt, und daß der Wahrheitsgehalt der kommunistischen Lehre dazu mißbraucht wird, einer ungläubwürdigen Propaganda überzeugende Kraft zu geben.

18. Christen sollten bußfertig erkennen, daß viele Kirchen an mancherlei wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und rassischer Diskriminierung Anteil haben, die die dem Wachstum des Kommunismus günstigen Verhältnisse geschaffen haben, und daß der Atheismus und die anti-religiöse Lehre des Kommunismus teilweise eine Reaktion auf das zweideutige Bild einer angeblich christlichen Gesellschaft darstellen. Es ist eine der verhängnisvollsten Tatsachen der modernen Geschichte, daß die Menschen der Arbeiterklasse, einschließlich der Kleinbauern, oft zu der Überzeugung kamen, die Kirchen ständen gegen sie oder seien an ihrer Not uninteressiert. Christen sollten erkennen, daß die Kirche es oft versäumt hat, ihre Jugend so anzusprechen, daß diese darauf zuchtvoll, zielbewußt und opferwillig reagierte, und daß der Kom-

munismus in dieser Hinsicht ein moralisches und geistiges Vakuum ausgefüllt hat.

19. Der Gegensatz zwischen dem Christentum und dem atheistisch-marxistischen Kommunismus unserer Tage zeigt sich an folgenden Punkten:

1) die kommunistische Verheißung einer geradezu vollkommenen Erlösung des Menschen innerhalb der Geschichte.

2) der Glaube, daß eine bestimmte Gesellschaftsklasse kraft ihrer Rolle als Trägerin einer neuen Ordnung für frei von den Sünden und Zweideutigkeiten erklärt wird, von denen die Christen überzeugt sind, daß sie alle menschliche Existenz kennzeichnen.

3) die materialistischen und deterministischen Lehren, die — wie immer sie auch näher bestimmt sein mögen — nicht mit dem Glauben an Gott und mit der christlichen Anschauung vom Menschen als einer nach Gottes Ebenbild geschaffenen und ihm verantwortlichen Person zu vereinbaren sind;

4) die rücksichtslosen Methoden der Kommunisten in der Behandlung ihrer Gegner.

5) das Bestehen der Partei auf der ausschließlichen und bedingungslosen Treue ihrer Mitglieder, wie sie doch Gott allein zukommt, und die Zwangsmethoden der kommunistischen Diktatur bei ihrer Kontrolle aller Gebiete des Lebens.

20. Die Kirche sollte der Ausbreitung eines jeden Systems zu widerstehen suchen, das nicht nur Elemente der Unterdrückung in sich schließt, sondern auch den Opfern seiner Unterdrückung jede Möglichkeit der Kritik oder der Bemühung um eine Korrektur versagt. Es gehört zur Mission der Kirche, ihre Stimme überall dort hören zu lassen, wo Menschen Opfer des Terrors sind, wo ihnen solch grundlegende Menschenrechte wie das der Sicherheit gegen willkürliche Verhaftung versagt werden, und wo Regierungen Foltern und grausame Bestrafungen gebrauchen, um das Gewissen der Menschen einzuschüchtern.

21. Die Kirche sollte klarstellen, daß es Gegensätze zwischen Christentum und Kapitalismus gibt. Die Entwicklung des Kapitalismus ist von Land zu Land verschieden, und oft ist die Ausbeutung des Arbeiters, die für den frühen Kapitalismus charakteristisch war, in beträchtlichem Maße durch den Einfluß der Gewerkschaften, soziale Gesetzgebung und verantwortliche Betriebsführung korrigiert worden. Der Kapitalismus hat indes

1) die Tendenz, das, was die primäre Pflicht jeder Wirtschaft sein sollte — die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse — dem wirtschaftlichen Vorteil derer unterzuordnen, die in erster Linie über ihre Einrichtungen verfügen.

2) Er hat die Tendenz, schwerwiegende Ungleichheiten zu erzeugen.

3) Er hat in den westlichen Nationen trotz ihrer christlichen Vergangenheit praktisch eine Art von Materialismus groß werden lassen, denn er hat nichts wichtiger sein lassen, als den Erfolg im Geldverdienen.

4) Er hat auch die Völker der kapitalistischen Länder sozusagen einem Schicksal unterworfen sein lassen, das die Gestalt sozialer Katastrophen, wie z. B. der Massenarbeitslosigkeit, angenommen hat.

22. Die christliche Kirche sollte die Ideologien beider verwerfen, des Kommunismus und des Laissez-faire-Kapitalismus, und danach trachten, die Menschen von der falschen Vorstellung zu befreien, diese beiden stellten

die einzige Alternative dar. Beide haben Versprechungen gemacht, die sie nicht einlösen konnten. Die kommunistische Ideologie betont wirtschaftliche Gerechtigkeit und verheißt, die Freiheit werde sich automatisch aus der Vollendung der Revolution ergeben. Der Kapitalismus betont die Freiheit und verheißt, die Gerechtigkeit werde sich ganz von selbst aus der freien Wirtschaft ergeben. Auch dies ist eine Ideologie, die sich als falsch erwiesen hat. Es gehört zu der Verantwortung der Christen, neue schöpferische Lösungen zu suchen, die es nicht zulassen, daß Gerechtigkeit und Freiheit sich gegenseitig zerstören.

#### V. Die soziale Funktion der Kirche

23. Der größte Beitrag, den die Kirche zur Erneuerung der Gesellschaft leisten kann, ist für sie die Erneuerung ihres eigenen Lebens im Glauben und im Gehorsam gegen ihren Herrn. Eine solche innere Erneuerung schließt eine klarere Erfassung der Bedeutung des Evangeliums für das ganze Leben des Menschen ein. Diese Erneuerung muß ebenso in den größeren Kirchenkörpern wie in den Ortsgemeinden verwirklicht werden. Der Einfluß der gottesdienstlichen Gemeinden auf die Lösung der sozialen Probleme ist sehr groß, wenn diese Gemeinden Menschen aus vielen sozialen Gruppen umfassen. Wenn die Kirche die nationalen und sozialen Schranken zu überwinden vermag, die sie heute noch zerspalten, so kann sie auch der Gesellschaft helfen, diese Schranken zu überwinden.

24. Das ist besonders klar im Fall des Rassenunterschiedes. Gerade hier hat die Kirche jämmerlich versagt, wo sie sich das rassische Vorurteil, das sich in der Welt breit macht, zu eigen gemacht und dann durch ihre Praxis geheiligt hat. Und doch kann sie gerade an diesem Punkte heute die Führung Gottes besonders klar erkennen. Sie weiß, daß sie die Gesellschaft zur Absage an alle sich auf Unterschiede der Rasse und Hautfarbe gründenden Vorurteile, wie an alle Praktiken der Diskriminierung und Absonderung als eine Verleugnung der Gerechtigkeit und Menschenwürde auffordern muß, aber sie kann kein überzeugendes Wort an die Gesellschaft richten, wenn sie keine Schritte tut, um diese Praktiken ganz und gar aus der christlichen Gemeinschaft zu entfernen, denn sie widersprechen ihrem Glauben an die Liebe Gottes zu all seinen Kindern.

25. Es gibt Gelegenheiten für die Kirchen, wo sie durch ihre Räte oder durch in ihrem Namen dazu beauftragte Personen direkt sagen müssen, was sie für den Willen Gottes in den öffentlichen Entscheidungen der Stunde ansehen. Solche Weisungen werden oft die Formen der Warnung vor konkreten Formen des Unrechtes, der Unterdrückung oder sozialen Götzendienstes annehmen. Sie müssen auch die Hauptziele aufzeigen, denen eine bestimmte Gesellschaft zustreben soll.

26. Eine Frage entsteht aus der Tatsache, daß es in mehreren Ländern christliche politische Parteien gibt. Die Kirche als solche darf mit keiner politischen Partei in eines gesetzt werden, und sie darf nicht handeln, als wäre sie selbst eine politische Partei. Im allgemeinen ist die Bildung derartiger Parteien eine gewagte Sache, weil diese allzuleicht das Christentum und die in der Politik unvermeidlichen Kompromisse miteinander verwechseln. Es kann auch geschehen, daß sie Christen aus der Verbindung mit anderen Parteien herauslösen, die des christlichen Sauertrags bedürfen, und daß sie alle, die die poli-

tischen Grundsätze der christlichen Partei nicht teilen, nicht nur gegen diese Partei, sondern gegen das Christentum selbst in Front bringen. Gleichwohl mag es in dieser oder jener Lage dennoch erwünscht sein, daß Christen sich zur Erreichung bestimmter Ziele zu einer politischen Partei zusammenschließen, solange sie nicht den Anspruch erheben, es sei dies der einzig mögliche Weg, sich als treuer Christ zu beweisen.

27. Aber der soziale Einfluß der Kirche muß vor allem durch die Art und Weise geübt werden wie sie auf ihre Mitglieder einwirkt. Das tut sie, indem sie unablässig die Wahrheit so lehrt und predigt, daß die geschichtliche Situation, in der die Menschen leben, und die Probleme, denen sie gegenüberstehen, in helles Licht gestellt werden. Die Kirche kann in der Gesellschaft den wirksamsten Einfluß haben, wenn sie ihre Mitglieder dazu bringt, in neuer Weise danach zu fragen, worin ihre christliche Verantwortung besteht, ob sie nun ihre Stimme abgeben oder die Pflichten eines öffentlichen Amtes erfüllen, ob sie die öffentliche Meinung beeinflussen, ob sie als Arbeitgeber oder als Arbeiter oder in irgendeinem anderen Beruf eine Entscheidung fassen. Eine der schöpferischen Entwicklungen in der Kirche von heute ist die Übung vieler Gruppen von Christen, die in ihrer Arbeit ganz ähnliche Probleme zu lösen haben, zusammen zu beten und zu beraten, um zu entdecken, was ihnen als Christen zu tun obliegt.

28. Bei der Erörterung der sozialen Funktion der Kirche müssen Christen sich immer an die große Mannigfaltigkeit der Situationen erinnern, in denen die Kirche lebt. Nationen, in denen aktive Christen die Mehrheit haben, Nationen, in denen die Kirche nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung darstellt, Nationen, in denen die Kirche unter einer feindlichen, sie verfolgenden Regierung lebt, bieten der Kirche sehr verschiedene Probleme. Es ist einer der Beiträge der ökumenischen Erfahrung der vergangenen Jahre, daß Kirchen unter so gegensätzlichen Situationen nicht nur dazu gekommen sind, das Verhalten der anderen zu würdigen, sondern auch aus ihrem Versagen, ihren Erfolgen und ihrem Leiden zu lernen.

## VI. Schlußwort

29. Es ist ein weiter Abstand zwischen allem, was hier gesagt worden ist, und dem, was in vielen Teilen der Welt geleistet werden kann. Gehorsam gegen Gott ist unter allen äußeren Umständen möglich, und niemand braucht zu verzweifeln, wenn die jeweiligen Umstände den Spielraum zu verantwortlichem Handeln erheblich einschränken. Die verantwortliche Gesellschaft, von der wir gesprochen haben, bleibt jedoch das Ziel, für welches die Kirchen in allen Ländern arbeiten müssen, zur Ehre des einen Gottes und Vaters unser aller. Sie schauen dabei aus nach dem Tag Gottes und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt.

## Anhang

### Die christliche Lehre von der Wirtschaftsordnung

(Auszug aus dem Bericht der III. Sektion der Weltkonferenz für praktisches Christentum in Oxford 1937, nach „Kirche und Welt in ökumenischer Sicht“, Band 12 der Forschungsabteilung, Genf 1938. Die Zwischenüberschriften sind von der Schriftleitung).

## Normen und Grundsätze

A. Die christliche Verkündigung muß sich mit Zielen im Sinne von Zielen auf lange Sicht — mit Normen und Grundsätzen befassen, in deren Licht jede konkrete Situation und jeder Besserungsvorschlag zu prüfen ist. Im Lichte solcher Ziele und Grundsätze treten die vier Wesenszüge der bestehenden Wirtschaftsordnung, wie sie in Abschnitt II erörtert sind, als Anstöße für die christliche Kirche heraus. Es bestehen theoretische Meinungsverschiedenheiten über die Art und Weise, in der diese Ziele zum christlichen Glauben in Beziehung stehen. Manche Leute würden sich sehr hüten, diese Ziele christlich zu nennen, und doch würden sie anerkennen, daß es sich um Ziele handelt, die Christen im Gehorsam gegen Gott anstreben müssen.

Wir deuten beispielsweise fünf solche Ziele oder Normen an, die bei der Prüfung jeder wirtschaftlichen Situation angewandt werden können.

(I) Da rechte Gemeinschaft von Mensch zu Mensch eine Voraussetzung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist, muß jede wirtschaftliche Regelung, die sie unmöglich macht oder beeinträchtigt, abgeändert werden — und insbesondere eine Ordnung des Wirtschaftslebens, die die Gemeinschaft in eine besitzende und eine nicht-besitzende Klasse aufzuspalten und bei den Ärmern ein Gefühl ungerechter Behandlung zu erzeugen droht. Jedem Glied der Gemeinschaft müssen angemessene Unterhaltungsmittel zugänglich gemacht werden. Die Möglichkeit zur massenhaften Anhäufung privaten Besitzes muß in der Weise beschränkt werden, daß die Skala sozialer Werte nicht durch Furcht und Neid, durch Unverschämtheit und Unterwürfigkeit, wie sie mit übermäßiger Ungleichheit Hand in Hand zu gehen pflegen, verfälscht werde.

(II) Ohne Rücksicht auf Rassen- oder Klassenzugehörigkeit muß jedes Kind und jeder heranwachsende Mensch die Bildungsmöglichkeiten erhalten, die der vollen Entfaltung seiner besonderen Anlagen angemessen sind, und muß von all jenen zufälligen Beeinträchtigungen gesundheitlicher und milieumäßiger Art unabhängig sein, wie sie unsere heutige Gesellschaft unzähligen Kindern der unteren Schichten auferlegt. Im Zusammenhang hiermit muß der Schutz der Familie als einer Gemeinschaftszelle ein dringliches Anliegen der Gemeinschaft sein.

(III) Menschen, die zu wirtschaftlicher Betätigung, sei es durch Krankheit, Gebrechlichkeit oder Alter, unfähig geworden sind, dürfen dafür nicht wirtschaftlich bestraft werden; sie müssen vielmehr der Gegenstand besonderer Fürsorge sein. Hier spielt wiederum der Schutz der Familie mit herein.

(IV) Die Arbeit hat, als von Gott zum Besten des Menschen verordnet, inneren Wert und Würde. Pflicht und Recht des Menschen zur Arbeit muß deshalb in gleicher Weise nachdrücklich betont werden. Im Wirtschaftsprozess darf darum die Arbeit niemals als bloße Ware angesehen werden. Der Mensch muß imstande sein, in der täglichen Arbeit seinen Christenberuf zu erkennen und zu erfüllen. Der Arbeiter — der auf dem Felde wie der in der Fabrik — hat einen Anspruch auf auskömmlichen Lohn, gesunde Umgebung und auf Gehör bei Entscheidungen, die sein Wohlergehen als Arbeiter berühren.

(V) Der Reichtum der Erde wie der Boden und die Bodenschätze müssen als Gaben Gottes für die gesamte

Menschheit angesehen und mit angemessener und wohl- ausgewogener Rücksicht auf die Bedürfnisse der gegen- wärtigen und der zukünftigen Generationen genutzt werden.

Was sich auch nur aus einer dieser Normen ergibt, wird, wenn man es einmal ernst nimmt, drastische Ver- änderungen im Wirtschaftsleben nach sich ziehen. Je nach der besonderen Problemlage im einzelnen Volke muß dann ihre Anwendung in bestimmter Form er- folgen.

### *Die Frage des Eigentums*

Eng verknüpft mit dem Bisherigen ist die gesamte Frage des Eigentums und zwar so eng, daß alle Maßnahmen seitens der Gemeinschaft, die Eigentumsrechte berühren, auch die Anwendung der erwähnten Normen berühren werden. Das ist ein Bereich, in dem die christliche Lehre von Zielen und Grundsätzen des Wirtschaftslebens unmittelbare Ergebnisse haben könnte, wenn sie in praktische wirtschaftliche Entscheidungen umgesetzt würde. Das christliche Denken hat hier bereits eine geistige Grund- lage geschaffen, die von großer Bedeutung ist, aber wirkungsvolle Beziehung zu der Entwicklung der Eigentums- ordnung in der Welt der modernen Wirtschaft wurde von hier aus noch nicht gewonnen. Dieser Sache muß von allen etwa für das weitere Studium unserer Fragen künftig zu schaffenden Organen lebhafteste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Einstweilen deuten wir einige Gesichtspunkte an, denen das christliche Denken nach- gehen müßte.

(I) Es muß ohne jede Einschränkung wieder und wieder ausgesprochen werden, daß alles menschliche Eigentums- recht bloß relativen und zufälligen Charakter trägt, so- fern der Mensch von Gott als dem Geber aller Güter und dem Schöpfer der menschlichen Fähigkeit zur Entwick- lung des Reichtums der Natur an Kräften und Gütern abhängt. Diese grundlegende christliche Überzeugung muß bei Christen ebenso in dem Gedanken, anvertrautes Gut zu verwalten, wie in der Bereitschaft zum Ausdruck kommen, jede Anhäufung von Eigentum im Blick auf ihre sozialen Folgen zu prüfen.

(II) Die heutige Eigentumsordnung und -verteilung muß von den weithin nicht-moralischen Vorgängen her kriti- siert werden, durch die sie entstanden ist, und die Kritik muß die Tatsache in Rechnung stellen, daß jedes für das christliche Denken gültige Argument zur Verteidigung von Eigentumsrechten immer auch ein Argument für die weitestmögliche Verteilung dieser Rechte ist.

(III) Es muß ferner ausgesprochen werden, daß indivi- duelle Eigentumsrechte niemals ohne Rücksicht auf die sozialen Folgen oder ohne Rücksicht auf die Leistung der Gesamtheit bei der Erzeugung alles Reichtums auf- rechterhalten und ausgeübt werden dürfen.

(IV) Es ist sehr wichtig, zwischen den verschiedenen Formen von Eigentum klar zu unterscheiden. Eigentum, das in Besitz zum Zwecke persönlichen Gebrauchs steht, wie etwa das eigene Heim, hat eine klarere sittliche Rechtfertigung hinter sich als das Eigentum an den Pro- duktionsmitteln und an Grund und Boden, das dem In- haber Macht über andere Menschen verleiht. Alles Ei- gentum, das gesellschaftliche Macht darstellt, verlangt in besonderer Weise sittliche Prüfung, da die Macht, über das Leben anderer Menschen zu bestimmen, in jedem Rechtssystem den schwierigsten Punkt darstellt. Man muß immer fragen, ob es sich hier um eine Art von

Macht handelt, die ausreichender gesellschaftlicher Kon- trolle unterstellt werden kann, oder ob sie den Typ dar- stellt, der sich wesensgemäß gesellschaftlicher Kontrolle entzieht und ihr entgeht. Industrielles Eigentum im beson- deren fördert die Anhäufung von Macht; denn es ver- leiht dem Inhaber Verfügungsgewalt sowohl über den Arbeitsplatz wie über das Werkzeug und läßt so den Arbeiter machtlos, soweit es sich um die Eigentumsver- hältnisse handelt; ihm bleibt nur übrig, die organisierte Macht seiner Gewerkschaft und sein politisches Wahl- recht der Macht des Eigentums entgegenzusetzen. Groß- eigentum an Grund und Boden kann eine ähnliche Macht über die bedeuten, die gezwungen sind, es für ihren Lebensunterhalt zu pachten. Es gibt dementsprechend in Europa, in einigen Staaten Amerikas und im Orient feudalen Landbesitz in einer Form, die häufig eine Quelle sozialer Ungerechtigkeit ist. Hingegen gehört das Eigen- tum an Grund und Boden, dessen Bearbeitung die Lei- stungskraft einer Familie nicht überschreitet — der freie kleine Grundbesitz, der die Landwirtschaft des Abend- landes zum guten Teil kennzeichnet — zu einer eigenen Kategorie. Der kleine freie Grundbesitzer mag es zuneh- mend schwieriger finden, mit der mechanisierten Produk- tion großen Stüles zu konkurrieren und, ohne sich zu übernehmen, ein ausreichendes Einkommen zu schaffen. Andererseits aber liegt eine besondere Rechtfertigung für diese Art des Eigentums vor, da sie die Freiheit ver- leiht, ohne die willkürliche Einmischung fremder Macht und ohne die Ausübung von Macht über andere eine gesellschaftliche Funktion zu erfüllen. Darüber hinaus besteht zwischen dem bäuerlichen Eigentümer und sei- nem Eigentum überhaupt eine organischere Beziehung als bei irgend einer Art industriellen Eigentums. Klein- besitz in Industrie und Kleinhandel weist einige dersel- ben Charakterzüge in etwas geringerem Maße auf. Doch besteht hier immer die Gefahr, daß produktiver Klein- besitz, sei es in der Landwirtschaft, in Industrie oder Handel, den Eigentümer dazu verführt, in seinem Wett- bewerb mit mächtigeren Produzenten seine Familie und die anderen von ihm beschäftigten Arbeiter auszubeuten, insbesondere da wohl in jedem dieser Fälle die letzteren zu gering an Zahl sind, um sich wirksam organisieren zu können.

### *Der christliche Selbstbetrug*

C. Dieses Scheinwerferlicht der christlichen Verkündi- gung kann auch die der wirtschaftlichen Gerechtigkeit im Menschenherzen entgegenstehenden Hindernisse auf- zeigen, insbesondere die, die uns bei den der Kirche angehörenden Menschen begegnen. Es ist nicht genug, daß der einzelne Christ das Gute tun möchte oder sich in seinen bewußten Motiven ändert. Nötig ist jene Art der Selbsterkenntnis, die dem Christen hilft einzusehen, wie weit seine Haltung durch die Stellung geformt wird, die er in der Wirtschaftsordnung einnimmt. Selbsterkenntnis ist nicht weniger wichtig als die Kenntnis äußerer Bedin- gungen und wichtiger als die Erkenntnis der Sünden anderer Leute.

Christen müssen dahin kommen zu begreifen, wie weit sie — allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz — in Wirklichkeit eine Welt erstreben, in der sie und ihre Schicht obenauf sind, wie weit ihre Ansichten über wirtschaftliche Dinge von den Interessen der Schicht oder Klasse, der sie angehören, diktiert werden, wie

weit sie sich durch falsche Schlagworte und Klugrederei täuschen lassen, wie weit sie dem „Bösen in der Ferne“ oder dem Bösen, das eine andere Nation oder Klasse erfährt, empfindungslos gegenüberstehen — dem Bösen, mit dem sie womöglich ganz einverstanden sind, für das sie ihre Stimme abgeben, oder von dem sie Nutzen ziehen. Hier ist wiederum das, worauf es ankommt, nicht das Anklagen, sondern daß man den Menschen zu der Selbsterkenntnis verhilft, wie sie von der mit der christlichen Bewertung der Sünde gegebenen Schau her entsteht, so daß sie sich dann selbst das Urteil sprechen.

Je nach dem verschiedenen Charakter der Gemeinden werden hier die verschiedenen Gestalten des Selbstbetruges besonders behandelt werden müssen; die kirchliche Weisung wird also nicht überall dieselbe sein. In den Bezirken, die hauptsächlich wohlhabenden Mittelstand umfassen, muß eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich eine Aussicht auf Zerstörung der typisch mittelständlerischen Illusionen eröffnet. So herrscht in dieser Schicht z. B. eine Neigung, die bestehende Eigentumsordnung unbesehen hinzunehmen und Änderungen der gegenwärtigen Eigentumsrechte als ungerecht anzusehen. Die christliche Lehre vom Eigentum, wie sie oben umrissen wurde, hat in diesem Stadium und für diese Schicht eine besondere Bedeutung.

Diese Schicht muß auch zu der Einsicht kommen, wie einseitig jene Auffassungen vom Christentum sind, die unter Berufung auf den geistigen Charakter der christlichen Religion annehmen, wirtschaftliche Verhältnisse seien ohne erhebliche Bedeutung, oder es reiche hin, der Gnade Gottes die Rettung der Seelen unter allen möglichen äußeren Verhältnissen zu überlassen. Die Gerechtigkeit mag sich auf dieser Stufe in der Verteilung von Brot verkörpern, aber darum ist das Verlangen nach Gerechtigkeit nicht weniger geistig. Vor allem ziemt es sich nicht, daß Menschen bei dem Blick auf Hindernisse für die persönliche Entwicklung anderer, wie sie selbst sie nicht zu überwinden hatten, ihre selbstgefällige Ruhe bewahren. So beruhigt bleiben, weil man angeblich an die Seele und Gott glaubt, das heißt aus der Religion ein Opium für das Gewissen machen.

Auch ist es in manchen Ländern wichtig, den wohlhabenden Christen aus dem Mittelstande zu der Einsicht zu verhelfen, daß sie gerade so gut von Klasseninteressen beherrscht werden wie die Arbeiter und Bauern, ja in einigen Ländern, nämlich da, wo die Arbeiter- und Bauernorganisationen nicht so weit entwickelt sind, sogar noch mehr als jene anderen Gruppen. Die Annahme, daß die Interessen des Mittelstandes sich mit denen der Gesamtheit decken, ist eine Illusion, die unbewußt viele der aufrichtigsten Christen verblendet und sie eine unbillige und selbstgerechte Haltung gegenüber den Schichten einnehmen läßt, die gegenwärtig am meisten unter der Wirtschaftsordnung leiden.

Zur rechten Zeit und am rechten Orte muß die Lehre der Kirche ebenfalls eine Atmosphäre schaffen, in der der Arbeiterschaft und anderen Schichten mit ihren besonderen Illusionen mit der Aussicht auf ein echtes Verständnis der Star gestochen werden kann. Es ist z. B. eine Illusion anzunehmen, daß die Interessen der Industriearbeiter sich mit denen der Gesamtheit decken.

Worauf es besonders ankommt ist dies, daß jede Gruppe auf die jeweils wirkungsvollste Weise unter die Kritik gestellt wird, die der christliche Glaube in sich faßt. Bei den Beziehungen von Klasse zu Klasse sehen wir

gegenwärtig allzu gern nur den Splitter in unseres Bruders Auge. Die Christen haben eine besondere Verpflichtung — wie sie auch eine besondere Gabe hierzu haben sollten — zu dem Versuch, den voneinander geschiedenen gesellschaftlichen Schichten zu gegenseitigem Verständnis zu verhelfen. Trennende Schranken müssen durchbrochen werden, bevor sie niedergebrochen werden können. Persönliche Hingabe und Mitleid sind gut; sie sind aber z. B. nicht das, was der Arme heute von dem Reichen verlangt. Ohne das innere Verstehen, das die Stellung des anderen gedanklich und gefühlsmäßig zu erfassen vermag, lassen sich Argwohn und Mißtrauen nicht niederreißen. Diese Fähigkeit einfühlerischen Verständnisses ist etwas Seltenes in der Welt, ja sie ist in Wahrheit eine von Gott stammende Gabe, und als solche sollte sie der besondere Beitrag der Kirche bei der Schaffung wirklicher Gemeinschaft sein.

Selbsterkenntnis ist eine notwendige Voraussetzung christlicher Buße. Die Kirche muß in der Lage sein, sie zu schaffen, weil sie im Herzen ihrer Botschaft eine Vorstellung vom Wesen des Menschen besitzt, die den Menschen ganz von selbst gegenüber seinen eignen Motiven mißtrauisch machen und ihn dazu bringen muß, sich auf das gründlichste zu prüfen, wenn seine Entscheidung mit dem eigenen wirtschaftlichen Vorteil zusammenfällt. In manchen Fällen kann man auch sagen, daß die Kirche (und damit ist vor allem die Geistlichkeit gemeint), bis zu einem gewissen Grade von dem unmittelbaren Druck der Interessen wirtschaftlicher Gruppen frei ist und fähig sein muß, die Welt aus einem größeren Gesichtskreis als dem einer einzelnen Gruppe zu sehen. Daß dies gegenwärtig nur in geringem Umfange zutrifft, das bedeutet allein schon einen der tragischsten und sündhaftesten Faktoren im Leben der Kirche.

Im kommenden Jahrzehnt müssen die, die für die Führung im Leben der Kirche verantwortlich sind, danach trachten, durch Unterweisung dieser und anderer Art das wirtschaftlich-soziale Verhalten ihrer Glieder sittlich zu beeinflussen — genau so, wie sie darum von jeher im Blick auf ihre unmittelbar persönlichen Beziehungen bemüht gewesen sind. Diese Aufgabe verlangt viel mehr als bloßes Predigen. Sie muß das ganze Leben der Kirche durchdringen. Auch gottesdienstliches Sündenbekenntnis und Gebet müssen auf die Wirtschaftsordnung, in der die Glieder der Kirche leben, Bezug nehmen. Es muß hier auch betont werden, wie wichtig die Unterweisung der Kinder und Jugendlichen ist, ehe Klassenbewußtsein und Konvention ihr Gemüt verhärtet haben. Die Ausbildung der Geistlichen muß eine Vorbereitung für diese Art der Unterweisung einschließen.

## Die Lambeth-Konferenz 1948

*Die Ergebnisse der „Lambeth-Konferenz“, der Kirchenversammlung der anglikanischen Kirche, die dieses Jahr nach achtzehnjähriger Pause (der normale Turnus ist zehn Jahre) mit einer Beteiligung von 329 Bischöfen aus allen Teilen des britischen Imperiums, der USA, Chinas, Japans, Koreas und anderer Missionsgebiete fünf Wochen lang in London tagte, liegen jetzt in einer von der S.P.C.K. (Society for the Promotion of Christian Knowledge) veröffentlichten, 180 Seiten umfassenden Schrift vor.*

Sie ist in zwei Teile geteilt, deren erster das von der Konferenz erlassene Rundschreiben an alle Gläubigen (*Encyclical Letter to the Faithful in Jesus Christ*) und die von der Konferenz formell angenommenen Resolutionen enthält. Der zweite Teil bringt die Berichte der verschiedenen Ausschüsse der Konferenz. Es gab folgende Ausschüsse: I. Die christliche Lehre vom Menschen (dessen Bericht zwei Teile hat; der zweite Teil ist unter der Überschrift „die christliche Lebensführung“ dem Bericht des Ausschusses II beigelegt). II. Die Kirche und die moderne Welt. III. Die Einheit der Kirche. IV. Die Anglikanische Gemeinschaft. Ausschuß V hatte drei Abteilungen: V (A) Die kirchliche Ehezeit, V (B) Taufe und Konfirmation, V (C) Über einen chinesischen Vorschlag zur Ordination von Diakonissen zum Priester.

## I. DAS RUNDSCHREIBEN AN DIE GLÄUBIGEN

### Ein Wort der Ermutigung

Das Rundschreiben hat eine Präambel und zwei Teile. Die Präambel und der erste Teil enthalten die Botschaft der Konferenz, die am 10. Oktober in den Kirchen verlesen wurde. Nach Gruß- und Dankworten spricht sie von der Kirche, die nicht Menschenwerk ist, sondern das Werkzeug Gottes für die Errichtung seines Reiches auf Erden. Gott hat in Christus gesiegt, die Kirche lebt in der Kraft der Auferstehung. „Dies ist eine Stunde der Prüfung und Gefahr für die Kirche nicht weniger als für die Welt. Aber es ist die Stunde des Rufs Gottes an die Kirche. So ist der Grundton unserer Botschaft Ermutigung für Gottes Volk auf der ganzen Erde. Wer Augen hat zu sehen, der sieht Zeichen dafür, daß die Flut des Glaubens wieder eingesetzt hat.“ Das Rundschreiben gedenkt dann der Schwierigkeiten vieler Menschen, als Christen zu leben, sodaß sie sich fragen, ob christliches Leben überhaupt möglich und der Mühe wert sei. Es erinnert an die ersten Christen, die Sklaven heidnischer Herren waren, und an die Märtyrer bis auf unsere Zeit. „Das christliche Leben ist immer schwierig. Der Kampf gegen das Böse ist immer kostspielig. Ohne Kreuz hätte es keine Auferstehung gegeben. Aber die Auferstehung ist die Gewähr dafür, daß Gottes Liebe stärker ist als der Tod und das Böse.“ Gott herrscht unbesiegt, er gebraucht zur Ausführung seiner durch Jesus Christus offenbarten Pläne unvollkommene und sündige Menschen. „Christen sind vielleicht nicht immer besser als ihre Nächsten, aber sie dienen einem besseren Herrn. Seine Sache birgt Leben und Hoffnung in sich.“

In der heutigen Welt kämpfen zwei Glaubenslehren um die Seele des Menschen: der Glaube an Gott und den Menschen durch Christus, der freimacht, und der Materialismus und Machtwille, der versklavt. „Die Kirche ist die Vorkämpferin des Menschen gegen alles, was ihn herabsetzt und herabwürdigt, denn das Evangelium ist die Charta der Menschenwürde.“

Die soziale Ordnung entsteht aus den Gesinnungen der Menschen. „Wenn die Kirche das Salz der Welt sein will, das die Kultur vor dem Verfall bewahren und das Leben gesund erhalten soll, müssen die Christen etwas haben, was sie unterscheidet — in der Art ihrer Tagesarbeit, in ihrem Heim, in ihren Wertmaßstäben.“ Sie müssen ihre Staatsbürgerpflichten voll und ganz erfüllen, aber dürfen darüber nicht vergessen, daß sie Bürger des Himmelreiches sind. „Denn Freiheit und Gerechtig-

keit in der Welt hängen davon ab, daß es genug Männer und Frauen gibt, die sagen ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.‘“

Der Mangel der Welt besteht darin, daß sie den wahren Gott und sein Gesetz vergessen hat. Ohne Anerkennung der Autorität Gottes ist keine Gerechtigkeit, ohne sie kein Friede. Die neue schreckliche Macht der Wissenschaft führt zum Unheil, wenn sie nicht zur Erfüllung der Absichten Gottes gebraucht wird. Die oberste Aufgabe der Kirche ist aber, die Völker zur Erkenntnis des in Jesus Christus offenbarten Gottes zu führen. So ruft die Botschaft das ganze Kirchenvolk zu diesem Dienst. „Gott hat uns in seiner Gnade auf unserer Konferenz eine klarere Einsicht in seinen Willen und seine Absicht für seine Kirche und ihre Sendung in die Welt gegeben. Wir fordern euch auf, euch ihr zu widmen.“ Zum Schluß beklagt das Rundschreiben den Mangel an Geistlichen und Kirchendienern, ermahnt zum sonntäglichen Gottesdienst, zur besseren Unterrichtung in den Glaubenslehren und zu ihrer Verwirklichung im täglichen Leben, zur Zusammenarbeit mit den Christen anderer Kirchen, zum Gebet und Wirken für die Wiedervereinigung der Christenheit und schließlich zum unermüdlichen Kampf gegen das Böse, das den Menschen zerstört, und die falschen Lehren, die ihn herabwürdigen — einen Kampf, in dem es keine Neutralität geben kann.

### Der Kommunismus und der westliche Säkularismus

Der zweite Teil des Rundschreibens berichtet über die Arbeit der Konferenz und die Probleme, denen sie sich gegenüber sah. Er enthält zwei Abschnitte, deren erster, „Gott in seiner Welt“, von der Stellung der Kirche zu den Fragen der Zeit handelt. Er beginnt mit der Darlegung der Lehren vom Menschen, die heute herrschen, und spricht zuerst von der Lehre vom Fortschritt, die durch wachsende Beherrschung der Lebensbedingungen auf die Vervollkommnung des Menschen und der Gesellschaft hofft. Diese wachsende Beherrschung der Natur ist ein Positivum, aber sie führt zum Ruin, wenn sie den Willen Gottes mißachtet. Eine zweite Lehre setzt Glück und Wohlfahrt des Menschen mit seinem materiellen Besitz gleich. Der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch aber kann seinem Wesen nach mit irdischen Gütern allein niemals glücklich werden. Die dritte Lehre vom Menschen sagt, daß es seine Bestimmung sei, sich ganz der Nation oder Gruppe hinzugeben, der er angehört. Die eine Form dieses Totalitarismus ist gerade niedergeworfen, aber die Menschheit sieht sich jetzt gefährdet durch die neue Drohung des marxistischen Kommunismus, der den Atheismus auf den Schild erhebt, sein ganzes Vertrauen auf den materiellen Fortschritt setzt und seine Lehre mit einer kämpferischen Begeisterung verkündet, die erwartet, die ganze Welt zu erobern.

„Die Christen müssen diese Form des Kommunismus ablehnen und müssen die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten und die lügenhafte Propaganda, die zu ihr gehören, verurteilen. Aber sie können auch gewisse Lehren nicht übersehen, die aus der unbezweifelbaren Tatsache zu ziehen sind, daß der Kommunismus bei Vielen, sowohl im Westen wie im Osten, die seinen Atheismus oder seine Lehre vom Menschen nicht notwendigerweise teilen, eine disziplinierte Antwort erweckt hat. Ihnen erscheint der Kommunismus als ein Protest gegen die gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Für

sie scheint er das Erbe jener Sorge für die Unterdrückten und Erniedrigten angetreten zu haben, die den Ruhm der Kirche ausmacht, wo immer sie ihrem Berufe treu ist. Das ist in einem sehr wirklichen Sinn ein Urteil über die Kirche und über die Gesellschaft.

„Wir behaupten nicht, daß der Kommunismus der einzige Einfluß in unserer politischen und wirtschaftlichen Welt ist, gegen den das christliche Gewissen Stellung nehmen muß. Es gibt andere wirtschaftliche Herrschaftsformen, die für unsere abendländische Gesellschaft charakteristisch sind und die dieselbe Erbarmungslosigkeit zeigen und die, was immer sie auch mit den Lippen bekennen mögen, in ihrer Praxis keine klarere Erkenntnis des Sittengesetzes beweisen. Gegen alle diese Formen des Säkularismus muß die Kirche verkünden, daß der Mensch ein von Gott geschaffenes Wesen ist, das einer Oberherrschaft untersteht, und daß er ohne Gott weder Herr seines Wesens werden noch sein wahres Selbst finden kann. Diese Welt ist Gottes und der dem Menschen zugewiesene Bewährungsort für die Ewigkeit. Christus allein kann den Menschen von dem Riß in seinem eigenen Wesen befreien, ihn aus der Knechtschaft des Bösen lösen und seinen Fuß auf den Weg setzen, der zu der wahren Freiheit in Gott führt“.

Das Rundschreiben spricht dann von der Verantwortlichkeit des Menschen, zu deren Ausübung er Freiheit braucht. Daher fordert die christliche Kirche für alle die wesentlichen Menschenrechte. Sie begrüßt die Tätigkeit der Kommission für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen und verpflichtet sich für die Beseitigung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu wirken und besonders denen beizustehen, deren religiöse Freiheit bedroht ist. Es betont dann weiter, daß Rechte Pflichten nach sich ziehen und daß das Bestehen auf den Rechten sich ins Gegenteil verkehrt, wenn diese Pflichten nicht erfüllt werden.

#### *Der Friede*

Das Rundschreiben enthält dann einen Abschnitt über die Frage der Sicherheit und des Friedens. „Sicherheit und Friede sind noch immer gegen nationale Selbstsucht und Kriegsdrohung zu erringen. Der Friede der Welt wird von Argwohn, Furcht und Haß bedroht. Neue und schreckliche Vernichtungswaffen sind entstanden, die Zerstörung über die Erde bringen können. Dem Christen kann selbst die Zerstörung der Kultur nicht als das größte Übel erscheinen, da die Menschen ja die Erben des ewigen Reiches sind und nichts, nicht einmal die Atombombe, sie von der Liebe Gottes trennen kann. Aber die Christen müssen den Krieg und alles, was zu ihm führt als vollkommen unvereinbar mit der Lehre und dem Beispiel Jesu Christi hassen. Das Gesetz Gottes fordert von jedem einzelnen Volk und von allen zusammen, den Anspruch der Nation auf unbeschränkte Souveränität und die Lehre, daß Macht sich selbst rechtfertigt, zu verdammen. Wir rufen alle Nationen auf, gemeinsam die Herstellung und den Gebrauch der Atomkraft zu kontrollieren und sich zu verpflichten, sie niemals zu Kriegszwecken zu gebrauchen. Wir rufen die Nationen weiter auf, selbst um den Preis der Beschränkung ihrer eigenen Souveränität zusammenzuarbeiten und die Ursachen des Krieges zu beseitigen und die menschliche Kultur und Wohlfahrt zu fördern. Wir vertrauen deshalb darauf, daß die christlichen Kirchen die

Vereinten Nationen unterstützen werden, sodaß sie ein wirksameres Organ zur Zusammenarbeit der Welt werden können. Dies wird jedoch mißlingen, wenn sie nicht von der Überzeugung getragen wird, daß die Völker sowohl wie die Einzelnen Glieder der einen Familie unter dem einen Gott und Vater aller sind“.

#### *Erziehung und soziales Leben*

Das Rundschreiben betrachtet dann zum Schluß die zunehmende Tendenz des Staates, die Erziehung und die Fürsorge zu kontrollieren. So sehr die Kirche die wachsende Sorge des Staates für die menschliche Wohlfahrt begrüßt, sieht sie doch auch die großen Gefahren, die darin liegen, und fordert zu Widerstand auf, wo immer Eingriffe des Staates die menschliche Person gefährden. Aber die Frage der Erziehung ist nur ein Aspekt des sich immer mehr ausweitenden Bewußtseins der sozialen Verantwortlichkeit. Die Christen müssen hier einen entschiedenen Beitrag leisten. In all ihren Tätigkeiten sind sie dazu berufen, Zeugen der Wahrheit und Liebe Gottes zu sein, und im Geiste dieses Zeugnisses soll jeder Christ seine tägliche Arbeit leisten.

#### *Die südindische Kirchenunion*

Der zweite Abschnitt des zweiten Teils des Rundschreibens befaßt sich mit der Lage der Kirche selber, vor allem aber mit der Frage der Einheit der Kirche. Die Lambeth-Konferenz hat dieser Frage einen großen Teil ihrer Arbeit gewidmet. Unter allen Versuchen zur Herstellung kirchlicher Einheit ist für sie der wichtigste und dringendste die Entstehung einer Kirchenvereinigung zwischen Anglikanern, Methodisten, Presbyterianern und Kongregationalisten in Südindien (Vgl. Herder-Korrespondenz 1. Jhg., H. 6/7, S. 323), denn hier ist der Versuch gemacht worden, episkopale und nicht-episkopale Kirchen zusammenzuführen. Eine Stellungnahme zu dieser Union war eine ihrer Hauptaufgaben. Sie hatte sich vor allem über die Gültigkeit der nach der Union erteilten Weihen der südindischen Bischöfe und Geistlichen zu äußern. Es ist indessen über diese Frage zu keiner Einigung gekommen. Das Rundschreiben sagt zu diesem Punkt: „Über eine Sonderfrage, nämlich den Status der Bischöfe und Geistlichen, die bei oder nach dem Vollzug der Union in der Kirche von Südindien konsekriert oder ordiniert worden sind, ergab sich eine Meinungsverschiedenheit. Eine Mehrheit anerkennt ihren Status vollständig, eine starke Minderheit fühlt sich verpflichtet, ihre Entscheidung noch aufzuschieben. Keiner von uns wünscht, die geschaffenen Ämter geradezu zu verurteilen oder als ungültig zu erklären. Keiner von uns wünscht auch, die Freiheit sowohl der Mehrheit wie der Minderheit zu beschränken, nach ihrem eigenen Urteil zu handeln. Es war eine Prüfung für unsere Aufrichtigkeit und Liebe, daß wir diesen Beschluß erzielen konnten. Aber nur durch eine Anstrengung, die wirklich etwas kostet, kann die Einheit des Leibes Christi wieder hergestellt werden“.

#### *Die Einheit der Kirche*

Das Rundschreiben geht dann auf andere Einigungsbestrebungen sowohl in den Missionsländern wie in den englisch sprechenden Ländern selber ein. „Wir fühlen“, so sagt es, „immer schärfer die Kluft zwischen den ver-

schiedenen Teilen der anglikanischen Gemeinschaft und den protestantischen Kirchen, und wir haben den größten Wunsch, einen Weg zu klarer Einheit mit ihnen zu finden". Es erwähnt dann einige bestehende Pläne entweder für eine Vereinigung oder für die gegenseitige Anerkennung der Ämter und weist auf den Bericht der damit befaßten Kommission hin, in dem einige Grundzüge, die für alle diese Versuche gelten, niedergelegt sind. (Darin wird vor allem betont, daß bei allen Wiedervereinigungsbestrebungen die theologischen Fragen, besonders die nach dem Wesen der Kirche und des geistlichen Amtes, von Anfang an geklärt werden müssen, daß bei Besprechungen über gegenseitige Interkommunion die wesentliche Verbindung von Kirche und Amt erhalten und daß um der Einheit und besonderen Berufung der anglikanischen Gemeinschaft willen jeder Schritt, der zum Ausscheiden aus ihr führen könnte, vorher mit der Lambethkonferenz beraten werden soll.) Die grundsätzliche Stellung der Konferenz zu der ganzen Frage der Kircheneinigung wird dann folgendermaßen beschrieben. „Wir möchten hier unserem Kirchenvolk ein Bild von dem entwerfen, was, wenn es der Wille Gottes ist, vielleicht einmal geschieht. Als Anglikaner glauben wir, daß Gott uns in unserer Gemeinschaft nicht nur den katholischen Glauben, sondern auch einen besonderen Dienst anvertraut hat, den wir der ganzen Kirche erweisen sollen. Wenn sich irgend ein Teil unserer Gemeinschaft mit anderen Bekenntnissen in dem Gebiete dieser Teilkirche wiedervereinigt, wird die so entstehende Kirche nicht länger bloß anglikanisch bleiben, sondern zu etwas Umfassenderem werden. Es würde dann also in jedem Lande, wo jetzt die anglikanische Kirche und andere von ihr getrennte Kirchen bestehen, eine Vereinigte Kirche geben, die katholisch und evangelisch, aber nicht länger mehr in dem einschränkenden Sinn des Wortes anglikanisch ist. Die anglikanische Gemeinschaft würde in einer viel größeren Gemeinschaft nationaler oder regionaler Kirchen aufgehen, die in voller Gemeinschaft miteinander stehen und die nach den Bedingungen dessen, was als das „Lambeth Quadrilateral“<sup>1)</sup> bekannt ist, geeinigt sind. „Es ist gut, sich dieses Bild vor Augen zu halten. Aber wir sind noch weit von seiner Verwirklichung entfernt, und ehe nicht diese größere Gemeinschaft festere Formen anzunehmen beginnt, würde es nur eine Schwächung der gegenwärtigen Stärke und des gegenwärtigen Dienstes der anglikanischen Gemeinschaft bedeuten, wenn Teile vorzeitig von ihr abgetrennt würden. Wollten wir zögern, die große Sache zu fördern, so wäre das ein Verrat an dem, was wir für unsere besondere Berufung halten. Es würde ebenso ein Verrat an dem sein, was Gott uns anvertraut hat, wenn die anglikanische Gemeinschaft es zuließe, daß sie zerstreut würde, ehe ihr besonderes Werk erfüllt wäre. In unseren Beschlüssen empfehlen wir daher, daß bei weiteren Plänen für eine Wiedervereinigung Sorge getragen werden soll, daß sie nicht, außer für eine kurze Zeit, irgend ein Glied unserer Kirchenfamilie aus der Gemeinschaft mit ihr herauslösen und daß sie nicht in Kraft gesetzt werden, ehe sie nicht mit dem Rest unserer Familien bera-

ten sind. Das ist eine richtige und weise Vorsichtsmaßnahme. Aber wir ersehnen die größere Familie und arbeiten für sie, und wir sind dankbar dafür, daß in so vielen Teilen der Welt andere Kirchen mit uns zusammen für sie arbeiten“. Weiter begrüßt das Rundschreiben die Ökumenische Bewegung und den Weltrat der Kirchen als einen großen Schritt vorwärts. „Inzwischen“, so fährt es fort, „ist es unsere Pflicht, das Leben und das Zeugnis unserer Gemeinschaft stark und wirksam für ihr eigenes Werk zu machen. Zu diesem Zweck sind wir verpflichtet, unsere Einheit in der Tradition, die wir empfangen haben, zu bewahren“. Die Anzahl und Verschiedenartigkeit der nationalen Kirchen innerhalb der anglikanischen Gemeinschaft wirft zwei besondere Probleme auf. Es gilt einmal, diese Mannigfaltigkeit zu bewahren und zum andern, eine solche Einheit des Glaubens in der Kirchenverfassung zu schaffen, daß sie die Einheit des Zieles und des Geistes garantiert. Der autoritative Ausdruck dieser Einheit ist das Common Prayer Book. Das Rundschreiben erwähnt dann noch verschiedene praktische Vorschläge, die der Stärkung der Einheit dienen sollen, geht besonders auf die Frage der Berufungen, den Mangel an Geistlichen und Kirchengliedern ein und ruft die Verpflichtungen des Kirchenvolkes gegenüber der Kirche ins Gedächtnis.

#### *Die Ehezucht der Kirche*

Dann weist es noch einmal besonders auf den Bericht der Kommission über die Ehezucht der Kirche hin und faßt ihn kurz zusammen. „Während“, so sagt es, „wir nicht vergessen dürfen, daß treue und glückliche Ehen die unglücklichen an Zahl noch immer überwiegen, so bedroht doch das Überhandnehmen der Ehescheidungen und die allzu leichte Hinnahme dieser Scheidungen ernsthaft die Stabilität des Einzel- und des Familienlebens und bereitet unschuldigen Kindern, die so der Sicherheit eines Heimes beraubt werden, schwere Leiden. Wir glauben, daß besonders unter den jüngeren Menschen eine Auflehnung gegen die Herabwürdigung der Ehe beginnt und daß der Wunsch sich fühlbar macht nach Heimstätten, die durch verpflichtende Gelübde und das Band der Kinder gesichert sind. Die Kirche schuldet es allen Verlobten, ihnen zu helfen, sich auf die Ehe vorzubereiten. Wo eine Ehescheidung und eine Wiederverheiratung stattgefunden hat, da muß die Kirche die Beteiligten in ihrer Hirtensorge und -liebe behalten und die Leiden und die Not mit Sympathie und Verständnis ansehen, die vielen von ihnen zugefügt worden sind, und sie muß ebenso von den Sündigen Buße verlangen. Die Kirche wird niemanden, der vorher schon verheiratet war, trauen, außer in den Fällen, wo kein von der Kirche anerkanntes Eheband mehr besteht. Sie fordert ihre Mitglieder auf, die lebenslängliche Verbindlichkeit eines Ehegelübdes getreulich aufrecht zu erhalten und keine Gelegenheit zur Sünde zu bieten. Aber sie kann diejenigen, die durch eine bittere Erfahrung gegangen sind und sie um Hilfe bitten, nicht von der Liebe Christi noch auch aus ihrer eigenen Gemeinschaft ausschließen. Diese Sache hat eine besondere Dringlichkeit. Aber in jedem Bereich des menschlichen Lebens gibt es heute den nachdrücklichen Ruf für jeden Christen, klares Zeugnis für den christlichen Charakter und für jene Grundsätze der Lebensführung, die er einschließt, abzulegen“.

1) Unter dem „Lambeth Quadrilateral“ versteht man das 1920 beschlossene ökumenische Mindestprogramm der anglikanischen Kirche, das die volle kirchliche Einheit abhängig macht von der Anerkennung 1) der Bibel als Grundlage des Glaubens, 2) des Apostolicums und Nizänums als kirchlicher Bekenntnisse, 3) der Taufe und des Abendmahls als Sakramente und 4) des auf die apostolische Sukzession gegründeten Bischofsamtes.

Das Rundschreiben weist dann weiter auf die Berichte über die Wichtigkeit der Sorge für die Erteilung der Taufe und der Firmung und den wesentlichen Platz des privaten Gebets und des öffentlichen Gottesdienstes im christlichen Leben hin.

## II. AUS DEN RESOLUTIONEN UND DEN AUSSCHUSSBERICHTEN

*Aus den Resolutionen der fünf Ausschüsse der Lambeth-Konferenz, deren allgemeine Richtung in dem Rundschreiben schon klar gekennzeichnet ist, scheint uns von besonderer Bedeutung die des zweiten Ausschusses über die Kirche und den Krieg.*

### *Die Kirche und der Krieg*

9. Die Konferenz bestätigt noch einmal die Entschliebung 25 des Jahres 1930, „daß der Krieg als ein Mittel zur Beilegung internationaler Streitigkeiten unvereinbar mit der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus ist“.

10. Die Konferenz stellt fest, daß es die Pflicht der Regierungen ist, für die allgemeine Beschränkung und Kontrolle und letzten Endes für die Beseitigung von Rüstungen aller Art zu arbeiten, mit Ausnahme derjenigen, die vielleicht für einen internationalen Polizeischutz notwendig sind. Aber so lange, bis das erreicht ist, erkennt sie an, daß es Anlässe gibt, wo sowohl Nationen wie Einzelne verpflichtet sind, zum Kriege als dem geringeren von zwei Übeln ihre Zuflucht zu nehmen.

11. Die Konferenz fordert dringend, daß der Gebrauch der Atomenergie unter eine so wirksame internationale Aufsicht und Kontrolle gestellt werde, daß ihr Gebrauch als Kriegswaffe verhindert wird.

12. Die Konferenz fordert alle Christen auf, sich zur Arbeit an der Wiederversöhnung der ehemals kriegsführenden Nationen zu vereinigen und bittet die verbündeten Nationen mit allem Nachdruck, sich ohne Zögern über Friedensverträge mit Deutschland und Japan zu einigen, die auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit beruhen.

13. Die Konferenz ist tief bewegt von der tragischen Not einer großen Anzahl von Männern und Frauen, die infolge der politischen Verhältnisse aus ihrem Heimatlande vertrieben sind. Sie glaubt, daß genug Raum da ist, daß sie eine neue und bleibende Heimat finden können, und bittet die Regierungen aller in dieser Konferenz vertretenen Länder, in denen ein solcher Raum gefunden werden kann, dringend, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, die Einwanderung so vieler Männer und Frauen mit ihren Familien als Siedler zuzulassen, wie möglich. Gleichzeitig ruft sie alle Christen in den Ländern, in denen die Siedlung erlaubt wird, dazu auf, ihnen jede in ihrer Macht stehende Hilfe zu leisten.

14. Die Konferenz bittet die Staatsmänner der Welt und ihre Völker dringend, ihr Äußerstes zu tun, eine Weltpolitik für die vollere Entwicklung und gerechtere Verteilung der wirtschaftlichen Reichtümer der Welt zu entwerfen, die den Bedürfnissen der Menschen bei allen Völkern gerecht wird.

15. Die Konferenz glaubt, daß die Völker der Welt ein Organ der Zusammenarbeit nötig haben, dem jede Na-

tion etwas von ihrer Souveränität abzutreten bereit ist. Sie hofft, daß die Organisation der Vereinten Nationen zu diesem Ziele verwendet, gestärkt und verbessert werden möge.

### *Die Christen in der Politik und im Arbeitsleben*

*Aus der Resolution desselben Ausschusses über „die Kirche und den modernen Staat“ scheinen uns drei Punkte besonders bemerkenswert.*

21. Die Konferenz erkennt an, daß bei den Bemühungen für eine gerechte soziale Ordnung Meinungsverschiedenheiten zwischen denen, die an der Tradition hängen, und denjenigen, die die Notwendigkeit einer Änderung und Reform als das Dringendste ansehen, zu einer Feindschaft führen können, glaubt aber, daß, wie stark diese Spannungen auch sein mögen, die Brüderlichkeit der christlichen Gemeinschaft sie alle umfassen kann und daß in Zeiten der Auseinandersetzung die Glieder der Kirchen diesen bedeutungsvollen Beitrag zur Einheit in Christus für das Leben der engeren Gemeinschaft oder des Volkes leisten können.

22. Die Konferenz ruft die Kirche auf, das christliche Evangelium der Arbeit von neuem in Formen auszudenken, die den modernen Arbeitsbedingungen gemäß sind, und ruft alle Kirchenmitglieder dazu auf, ihren Antrieb zur Arbeit nicht nur in Sicherheit und Gewinn zu sehen, sondern vor allem in der Dienstleistung und der Qualität ihrer Arbeit, um sie der Ehre Gottes aufzuopfern.

23. Da Staat, Industrie und gemeinnützige Unternehmungen eine wachsende Zahl von Stellungen bieten, die zu christlichen Einflußbereichen gemacht werden können, so ruft die Konferenz alle Kirchenmitglieder dazu auf, für solche Stellungen nicht nur ihre Berufsausbildung und Berufseignung mitzubringen, sondern auch eine gründliche Kenntnis der christlichen Lehre von Gott und den Menschen.

### *Die Anglikanische Kirche und Rom*

*Aus den Ausschlußberichten ist für uns noch von besonderem Interesse der Abschnitt aus dem dritten Teil des Berichtes des dritten Ausschusses über die Einheit der Kirche, der von den Beziehungen der anglikanischen zur katholischen Kirche handelt. Es heißt dort:*

„Wie frühere Lambeth-Konferenzen schon wiederholt festgestellt haben, kann kein Wiedervereinigungsplan die göttliche Absicht ganz erfüllen, der nicht letzten Endes die große lateinische Kirche des Abendlandes einschließt, mit der unsere Geschichte in der Vergangenheit so eng verbunden war und mit der uns noch immer viele Bande des gemeinsamen Glaubens und der gemeinsamen Tradition verknüpfen. Aber die Enzyklika über die Förderung der wahren Einheit im Glauben (*Mortalium Animos*), die Papst Pius XI. im Jahre 1928 veröffentlichte, machte es wieder einmal überreichlich klar, daß der einzig Weg der Wiedervereinigung, den Rom annimmt, der der Unterwerfung unter das Papsttum ist. Es sind keine irgendwie gearteten Zeichen dafür zu sehen, daß diese Forderung in den letzten zwanzig Jahren vermindert worden wäre. Auch gibt es keine Möglichkeit, daß sie von den Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft angenommen wird. Man darf nicht vergessen, daß außer der Frage der Stellung des Papsttums zwischen uns und der römisch-katholischen Kirche noch

sehr ernste Verschiedenheiten des Glaubens und der Praxis bestehen, die aussichtsreiche Schritte zu einer Interkommunion augenblicklich hoffnungslos machen. Gespräche, wie die von 1921 bis 1925 unter dem Vorsitz von Kardinal Mercier in Mecheln zwischen anglikanischen und römisch-katholischen Gelehrten abgehaltenen, die in dem Bericht der letzten Lambeth-Konferenz erwähnt worden sind, sind nicht wiederholt worden. Ja, die oberste heilige Kongregation des heiligen Offiziums, deren Präfekt der Papst ist, hat gerade das Verbot wieder eingeschärft, das den Katholiken untersagt, ohne vorherige Genehmigung des Heiligen Stuhles gemischte Zusammenkünfte mit anderen Christen abzuhalten, bei denen Fragen behandelt werden, die den Glauben betreffen. Es stellt weiter fest, „da aber sowohl bei den vorerwähnten Zusammenkünften wie auch außerhalb derselben nicht selten Handlungen eines gemischten Kultes vorgenommen worden sind, werden von neuem alle daran gemahnt, daß eine *Communicatio in sacris* durchaus gemäß der Norm der *Canones* 1258 und 731 § 2 verboten ist“. (5. Juni 1948).

Jedoch hat es trotz der unnachgiebigen Haltung der römisch-katholischen Kirche in der Frage der Wiedervereinigung und in Glaubensfragen in den vergangenen Jahren Zeichen für eine größere Bereitschaft gegeben, im Bereiche der internationalen Politik und der sozialen Aktion gemeinsam mit anderen Christen zu handeln. Der Weltkrieg lieferte beachtliche Beispiele für verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland, Holland und Frankreich. In Großbritannien wurde die erste klare Definition eines großen gemeinsamen Bereiches im Feld der sozialen und internationalen Politik in den 10 Punkten eines Briefes an die *Times* vom 21. Dezember 1940 gegeben, der von den Erzbischöfen von Canterbury und York, Kardinal Hinsley und dem Moderator des Bundesrates der Freikirchen unterschrieben war.

Aber noch wichtiger als diese lokalen Beispiele sind eine Anzahl von Aufrufen zur Zusammenarbeit, die der Papst selber erlassen hat. Einer der frühesten dieser Aufrufe während des Weltkrieges war in der Enzyklika Papst Pius' XII. über echten und falschen Wohlstand an die Erzbischöfe und Bischöfe der Vereinigten Staaten vom 1. November 1939 (*Sertum laetitiae*) enthalten. Nachdem er „von der Grundlegung einer besseren Welt...“, indem man sich an die sicheren Pfade hält, die das Licht des Evangeliums uns zeigt“, gesprochen hat, sagt der Papst: „Nur durch vereintes und zusammengefaßtes Wirken können wir große Pläne fördern. Aus diesem Grunde zwingt uns die Liebe hier diejenigen zur Mitarbeit einzuladen, welche die Mutter Kirche als von ihrer Gemeinschaft getrennt beklagt“.

Einen ähnlichen Aufruf erließ der Papst in seiner Ansprache zum fünften Jahrestag des zweiten Weltkrieges am 1. September 1944. „Daher richten Wir an all Unsere Söhne und Töchter in der ganzen Welt und an die, welche sich, wenn sie auch nicht zur Kirche gehören, doch mit uns in dieser Stunde einer vielleicht unwiderflichen Entscheidung vereinigt fühlen, einen dringenden Aufruf, die außerordentliche Bedeutung dieses Au-

genblickes zu erwägen und zu bedenken, daß über und jenseits all solcher Zusammenarbeit mit den mannigfachen anderen ideologischen Tendenzen und gesellschaftlichen Kräften, die vielleicht aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen angezeigt sein mag, doch die Treue zur Erbschaft christlicher Kultur und ihre angestrebte Verteidigung gegen atheistische und antichristliche Tendenzen der Eckstein ist, der niemals um irgend welcher vorübergehender Vorteile oder irgendwelcher wandelbarer Koalitionen willen geopfert werden kann“.

Wir glauben, daß von Seiten der Mitglieder der anglikanischen Gemeinschaft große Bereitschaft vorhanden ist, mit Katholiken auf gemeinsamem Boden in eine fruchtbare Zusammenarbeit einzutreten. Aber wir gestehen freimütig, daß uns der anscheinende Widerspruch zwischen diesen wiederholten Einladungen zur Zusammenarbeit, die der Papst selber erlassen hat, und der Haltung vieler Katholiken in gewissen Ländern, wenn es zu bestimmten Programmen kommt, vor ein Rätsel stellt. Es ist auch eine große Enttäuschung gewesen, daß gewisse Beziehungen der Zusammenarbeit, die während des Krieges in einigen Ländern vielversprechend schienen, nicht aufrecht erhalten worden sind. Die Tatsache, daß sie in bestimmten Ländern nicht aufrecht erhalten worden sind, mag rein zufällig sein. Aber wir wissen wirklich nicht, woran wir sind. Es entstehen Schwierigkeiten über den Sinn und die Anwendung des Prinzips der religiösen Freiheit, und es gibt noch andere Schwierigkeiten verschiedenster Art.

Es gibt auffallende Ausnahmen für diese fehlende Bereitschaft, bei bestimmten Plänen zu gleichen Bedingungen zusammenzuarbeiten, auf die wir aufmerksam gemacht worden sind, und ebenso sind persönliche Freundschaften, die durch Kontakt beim Studium und bei sozialen und philanthropischen Tätigkeiten gefördert worden sind, glücklicherweise allgemein. Wir freuen uns auch, von Anlässen in verschiedenen Ländern gehört zu haben, bei denen es Katholiken erlaubt worden ist, sich mit anderen Christen bei Zusammenkünften, die sich mit sozialen oder internationalen Fragen befaßten, im Sprechen des Vaterunsers oder in schweigendem Gebete zu vereinigen. Wir hoffen, daß Zusammenkünfte zur Förderung gemeinsamen Wirkens zur Aufrechterhaltung christlicher Grundsätze, an denen Katholiken teilnehmen, wenn immer möglich irgend eine christliche Gebetshandlung einschließen werden. Wir sind uns der dringenden Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und anderen Christen auf gemeinsamer Grundlage bewußt, wo letzte Fragen der Kirchenverfassung und Lehre, die uns trennen, nicht entstehen. Wir glauben, daß der Bereich außerhalb des Glaubens und der Kirchenverfassung sehr groß ist. Wir würden daher weitere Aufklärung von katholischer Seite über die Art und Weise solcher Zusammenarbeit sehr begrüßen und würden dankbar sein, wenn ein Weg gefunden werden könnte, sie zur vollen Wirksamkeit zu bringen. Wir haben das Gefühl, daß es von Seiten der Glieder der anglikanischen Gemeinschaft an Bemühungen dazu nicht fehlen wird“.